Verlag Bibliothek der Provinz

Corinne Gobbo dello Carrer

JOSEPH NEUGEBAUER

Wien 1810 – 1895 Melk

In den Sphären der Musik und Malerei

Gewidmet dem Andenken meiner Nonna

Dedicata alla mia amata nonna,
fonte d'ispirazione preziosa per la mia vita

Stillleben mit Rosen und Früchten

Vorwort

Ich möchte mit meinem Buch etwas Verlorenes in Erinnerung rufen und zugleich einem fast vergessenen Kűnstler ein Denkmal setzen. Eingebettet in meine Familiengeschichte durchwandere ich den faszinierenden Werdegang meines Vorfahren Joseph Neugebauer, begehrter Maler und Komponist im Wiener Biedermeier. Mit seinen geschätzten Portraits, Stillleben, Aquarellen, Altar- und Genrebildern, entfűhre ich anhand seiner handschriftlichen Erinnerungen in seine Welt der Harmonie. Sein musikalisches Werk gibt Zeugnis von der verinnerlichten Religiosität des Meisters. Aus meiner familiären Perspektive hauche ich seiner langen Schaffensperiode neues Leben ein. Durch meine Auseinandersetzung mit der Vita Neugebauers gewinnt seine Persönlichkeit Konturen und er tritt lebensfroh aus dem Dunkel der Geschichte hervor. In einem Atemzug entwerfe ich ein lebendiges Portrait des Lebens im Wiener Biedermeier. Ich flaniere mit meiner venezianischen Nonna, umgeben von drei wissensdurstigen *Mascalzoni*, auf einer vergnűglichen Zeitreise durch das Wien und das Venedig des 19. Jahrhunderts. Dabei entpuppt sie sich als fachkundige Erzählerin.

Nonnas nie versiegende Wissensquelle, die zweifelsohne die Kindheit ihrer Enkel prägte, wird auch der interessierten Leserin oder dem interessierten Leser als wertvolle Fundgrube dienen und auf beschwingte Weise ein Fenster in die Vergangenheit einer bewegten Zeit öffnen.

Dass ich mit meiner Schwester den wertvollen Kulturnachlass gesichtet und – nun selbst Nonna – mit meinem Enkel den Spuren unseres Kűnstlers gefolgt bin, ist heute Gegenwart!

Carl von Vincenti schreibt in seiner *Wiener Kunst-Renaissance* űber Joseph Neugebauer: *… Bei ihm, dem Hochbegabten, haben zwei Feen Pathenstelle versehen, die der Musik und die der Malerei. Das Schicksal wollte es, daß er nach einigem Zögern der Letzteren folgte …*

Corinne Gobbo dello Carrer

TEIL I – DIE ZEIT IST REIF
Wie alles beginnt 9
NONNAS VERFÜHRERISCHE ZEITREISE
Die Kindheitsjahre 19
VON UNSERER JAGDVILLA INS BIEDERMEIER
Die Schuljahre unseres Künstlers 36
DIE KARTAUSE GAMING
Neugebauer an der k. k. Akademie 54
DIE GEMÄLDEGALERIE UND NEUGEBAUERS KONZERT-FLÜGEL ÜBERSIEDELN MIT UNS NACH WIEN
Ein Tête-à-Tête mit meinem Idol und Zeichenlehrer im Studiolo 57
UNSER GRAZER STADTHAUS
Neugebauers lebensgroßes Selbstbildnis und andere Ahnenbilder 65
MIT ZIA ERMENEGILDA IM STIFT MELK
Die Studienjahre unseres jungen Künstlers 71
SPAZIERGANG DURCH WIEN
Erzherzog Carl, die Hochadelsgesellschaft und die Revolution von 1848 83
MEINE BIEDERMEIER-DÄMMERUNG
Das Leben will Arbeit 95
ITALIEN!
Auf den Spuren unseres Gipfelstürmers – Seine fruchtbare Studienreise 99
NACHWEHEN DER REVOLUTION
Der frühe Tod von Töchterchen Marie und die Rückkehr zur Musik 119
DIE PRASCH-AUFZEICHNUNGEN
Die Epoche Kaiser Franz Joseph I. 127

TEIL II – DER ANFANG EINER NEUEN ZEIT
Nonna – das bin nun ich 137
DIE ENTDECKUNGSREISE GEHT WEITER
Neugebauers Kinder- und Damenportraits, Stillleben und Historienbilder 149
WIR STAUNEN
Unzählige Ehrungen für unseren Urahn 160
PRIVATES
Der Künstler und seine Freunde 163
REISEAUFZEICHNUNGEN
Joseph Neugebauer auf seiner zweiten Kunstreise mit Freund Carl Mahlknecht 166
EINE RÄTSELHAFTE »AUFNAHMSKARTE«
Der spiritistische Verein der Nächstenliebe 170
DIE PRODUKTIVE KRAFT JOSEPH NEUGEBAUERS IN DER BILDENDEN KUNST UND IN DER MUSIK
Ein Genius von zwei Musen geküsst 179
UNSERE ALLERHEILIGEN-RUNDFAHRT
Die Altarbilder 187
UNGEBROCHENE SCHAFFENSFREUDE
Des Künstlers Lebensabend in Melk 197

ANHANG
Nachworte 210
Danksagung 226
Meine Vita 229
Verwandtschaftskreis – Malen wie mein Urahn 230
Kompositionen Joseph Neugebauers im Musikarchiv des Stiftes Melk (A-M) 232
Resümee / Summary / Riepilogo 233
Bildnachweis 239
Literaturverzeichnis 242
Personen-, Orts-, Objektregister 243

Die Schuljahre unseres Künstlers

Am nächsten Sonntag trifft unsere kleine Runde wieder am Balkon zusammen, diesmal hat unser Bruder Mamma zu unserer Zeitreise eingeladen. Nonna macht es sich gemütlich in ihrem Korbsessel mit ihrer Näharbeit. Unten im Tale plätschert wie eh und je die Erlauf, die Mittagssonne strahlt vom Himmel, und in der Ferne hören wir das Pfeifen einer Dampflokomotive. Ganz vergnügt beginnt Nonna zu plaudern: »Wie versprochen, setzen wir heute unsere Zeitreise fort und zwar dort, wo wir letzten Sonntag stehengeblieben sind. Neugebauers Reisekoffer steht wieder bereit und im Obstkorb gibt es diesmal saftige Williams-Birnen als Reiseproviant. Zu Beginn wird eure Mutter einen Absatz aus der Vita unseres Malerfürsten vorlesen.« Mamma schreitet sogleich zur Tat:

Der Vater des jungen Josef war inzwischen Registrator der k. k. Vereinigten Hofkanzlei geworden, das war 1823/1824, was ihm ermöglichte, den kostspieligen Privatunterricht sowie den Kunstunterricht seines Sohnes in gleichem Umfang fortsetzen zu können. Auch die musikalischen Kompositionsübungen fingen im Gymnasium an, sich etwas bedeutender zu gestalten. In dieser Epoche komponierte der junge Neugebauer Sonaten, Duette, Terzette etc. Nach der vierten Schulstufe im Schottengymnasium ergab es sich, daß der Privatunterricht von einem Professor, einem Schottenpater, für die beiden Humanitätsklassen übernommen wurde. Durch diese Wandlung der Dinge kam der jugendliche Schüler plötzlich in nähere Berührung mit anderen Professoren und in Kürze sah man bald in diesem, bald in jenem Zimmer eines geistlichen Herrn ein Portrait von Neugebauer hängen. Einmal wollte es der Zufall, daß der damals in der Wiener Gesellschaft sehr bekannte Baron Heinke zu einem der Professoren kam, um sich wegen der Verwendung eines Schülers zu erkundigen. Den betreffenden Professor hatte auch das Schicksal getroffen, in effigie von Neugebauer 1828 an die Wand gebannt worden zu sein. Der Baron, ein großer Kunstfreund und selbst Dilettant, konnte nicht umhin, dem primitiven Künstlerversuch einige Aufmerksamkeit zu schenken: Wer hat denn dieses Portrait gemalt? Daß der Betreffende noch keine akademische Laufbahn durchgemacht hat, erkenne ich wohl. Aber umso besser! Dieses Talent soll entwickelt werden!‹ Und so kam es, daß aufgrund einer Empfehlung des Barons und nach dem Einverständnis des Vaters, der Hoftiermaler und Kustos an der Gemäldegalerie der k. k. Akademie der Bildenden Künste, Sigmund Ferdinand Ritter von Perger –

»Ihr erinnert euch, Nonna erwähnte bereits das letzte Mal Neugebauers Lehrer Perger?«

die weitere Anleitung in der Kunst übernahm samt der Korrektur seiner Arbeiten, damit der unerlässliche Besuch der Akademie angestrebt werden konnte. Ein Jahr war er nun in der Schule des Kustos Sigmund Perger, zeichnete und malte nach der Natur und versuchte sich in geschichtlichen Kompositionen. Perger ermöglichte ihm nach dem Privatunterricht den Eintritt in die k. k. Akademie der Bildenden Künste in Wien, an der er 1831 aufgenommen wurde. Übrigens hatte sich Neugebauer in der Zeit vor seinem Eintritt in die Akademie intensiv seiner zweiten Muse, der Musik, gewidmet. 1831 wurde eine von ihm komponierte Messe in der Pfarrkirche Gumpendorf aufgeführt. An der Akademie arbeitete er drei Jahre unter der Leitung der Professoren Joseph Redl, Leopold Kupelwieser und Johann Ender nach der Antike und dem lebenden Modell. Im vierten Jahr modellierte er bei Johann Schaller, dem Bruder des Historienmalers Anton Schaller. Malen war damals Stubenkunst. Man arbeitete nach dem gestellten Modell im herkömmlichen Atelierlicht.

»Viel hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Malerei verändert«, denke ich und wiederhole zaghaft fragend die Sätze meiner Mutter, die sie aus der Selbstbiografie unseres Künstlers vorträgt: »Unser Künstler malte im herkömmlichen Atelierlicht?« »Ja, so war es. Heute hat man eine lebendige Bewegung. Man sucht die Farbe des Tages in ihren wechselnden Stimmungen«, ergänzt Mamma und fährt erklärend fort: »Wie

19 Altarbild Die Glorie des hl. Ulrich von Augsburg, 1864/65, Pfarre St. Ulrich und Maria Trost, Wien-Spittelberg

er suchten viele Maler, die seine Zeitgenossen waren, die Natur in ihrer Reinheit, fern von jeglichem historischen Pathos und prahlerischer Eitelkeit. Eine neue Aufgabe der Malerei war es, das nach der Französischen Revolution gewonnene Selbstbewusstsein der bürgerlichen Gesellschaft darzustellen, das aus dem Erleben einer neuen Wirklichkeit entsprang. Somit wurden auch für die Kunst des 19. Jahrhunderts so bedeutende Schritte getan, wie ein neues Verständnis für das Portrait zu entwickeln und die Landschaft in ihren vielfältigen Erscheinungs- und Wirklichkeitsformen zu entdecken. Ein Ideal wird geprägt: ein Bild, das die Geschichte wieder plastisch erlebbar machen sollte – das Historienbild. Historisches Geschehen verlegte sich auf geschichtliche, mythologische und religiöse Themen, welche im Betrachter Staunen, Ehrfurcht, Mitleid und Abscheu erwecken sollten. In zahlreichen Briefen wird Neugebauer als Historienmaler betitelt. Zahlreiche Historienbilder hinterließ er der Nachwelt. Adalbert Stifter, Poet, Maler, Lehrer und Denkmalschützer, nannte die Historienmalerei

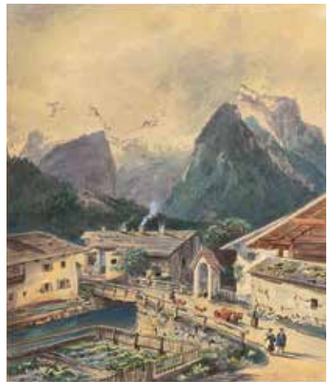
den höchsten Zweig der weltlichen Malerei.

In vielen Kirchen hängen seine herausragenden Altarbilder. Der Einfluss, den sein Lehrer Leopold Kupelwieser auf Neugebauer vor allem bei den Altarbildern und den Portraits ausübte, ist unverkennbar. Über Kupelwieser kam in die Altarbilder Neugebauers eine spürbare Anlehnung an das Gedankengut der Nazarener, das den Künstler in seiner tiefen Gläubigkeit bestätigte.«

In Gedanken verweile ich vor dem imposanten Altarbild, auf welchem Neugebauer 1864/65 »Die Glorie des Hl. Ulrich von Augsburg« (althochdeutsch Uodalrih) für seine Taufkirche St. Ulrich und Maria Trost bildnerisch darstellte.

Jäh kehre ich in die Gegenwart zurück, als mich meine Schwester mit ihrer Wortmeldung aufhorchen lässt:

»*Signore e Signori* aufgepasst! Ich habe mir soeben etwas überlegt. Ich will auch Klavierspielen lernen wie unser Urahn. Darf ich seinen Klavierflügel benutzen? Ich kann schön singen und ich habe auch viel Musiktalent, nicht wahr *Mamma e Nonna?*« Mamma blinzelt Nonna zu, beide nicken erfreut. Mamma ergreift das Wort: »Das ist ja wunderbar, meine Tochter, gleich morgen fangen wir mit den Fingerübungen und dem Notenlesen an! Das ist aber eine große Überraschung für uns alle.« Da



20+21 Zwei stimmungsvolle Landschaftsaquarelle

richtet meine Schwester eine zweite Frage an sie: »Gab es in der Biedermeierzeit auch Freizeitvergnügungen für Jung und Alt in Wien? Kannst du uns davon erzählen?« »Natürlich gab es sie, in Hülle und Fülle. Noch heute spricht man gerne über das bunte Treiben von Jung und Alt im Biedermeier: Der mehr oder weniger wohlhabende Bürger wollte nicht nur in seinem kultivierten Heim die gesammelten Schönheiten genießen. Wie ihr euch vorstellen könnt, verlangte es ihn nach Amüsements außerhalb der eigenen vier Wände. Im Tiergarten Schönbrunn konnte man die erste Giraffe bestaunen, ein Gastgeschenk des ägyptischen Vizekönigs an die kaiserliche Menagerie. Ob Reich oder Arm, niemand wollte den jährlichen lustigen Brigitta-Kirtag versäumen, der am 26. August stattfand.

> *Selbst wenn man dazu die Wäsche vom Leibe und das Bett aus der Kammer verpfänden müsste,* schreibt der Dichter Adalbert Stifter scherzhaft, *bei Musik, Tanz, Wein und allerlei Leckereien, Auftritten von Seiltänzern und Schaustellern vergessen die Wiener die Alltagssorgen.*

Auch gab es in Wien so viele Kaffeehäuser wie noch nie zuvor. Die vornehmsten waren das ›Cortische Kaffeehaus‹ am Josefsplatz und das ›Paradeisgartl‹«. »Und wo befand sich das ›Paradeisgartl‹?«, überlege ich angestrengt. »Das ›Paradeisgartl‹ stand auf der Löwelbastei im Bereich der Wiener Stadtmauer. Dort konzertierte des Öfteren Joseph Lanner mit seiner Walzerkapelle. Es entwickelte sich bald zum Treffpunkt der gehobenen Bürgerschaft Wiens. Heute befindet sich dort das Burgtheater, das ich euch bei einem unserer Wiener Stadtspaziergänge schon gezeigt habe. Du erinnerst dich doch, nicht wahr?«, antwortet Mamma auf meine Frage.

»In der Architektur zwischen Klassizismus und Romantik wurde Wien nachhaltig schöner. Der bedeutendste Architekt des Biedermeier war Joseph Kornhäusel. Er hat unter anderen Projekten das Theater in der Josefstadt gebaut, der Umbau des Schottenstiftes und des Stiftes Klosterneuburg zählt zu seinen wichtigsten Aufträgen. Schlichtheit und Zweckmäßigkeit sind die Ideale der Zeit, Adelspomp und Pathos sind vorbei.« Unser Bruder unterbricht Mamma mit der Frage:

»À propos Theater, wie stand es eigentlich um das Wiener Theater und die spezielle Leidenschaft der Wiener für Musik und Tanz? Einmal im Jahr auf einem Kirtag zu tanzen, scheint mir ein bisschen wenig als Musikunterhaltung! Und außerdem … erzähl' uns doch

etwas über den Zeiserlwagen und den Fiaker, dem mitunter die sogenannte »Porzellanfuhr« anvertraut wurde.«

Unsere Mutter, hocherfreut über so viel Aufmerksamkeit, lässt sich das nicht zweimal sagen und berichtet:

»Es war im Jahre 1817, unser junger Künstler war gerade sieben Jahre alt, als der 26-jährige Schriftsteller und Dramatiker Franz Grillparzer über Nacht berühmt wurde. Sein Theaterstück ›Die Ahnfrau‹ erzielte großen Erfolg, ein Jahr später wurde ›Sappho‹ ein weiterer Erfolg. Das vaterländische Drama ›König Ottokars Glück und Ende‹, das einen heiklen politischen Stoff aufgreift, verschwand für einige Jahre in den Mühlen der Zensur. Ein Treffen mit Goethe in Weimar regte Grillparzer an, die Tragödie ›Ein treuer Diener seines Herrn‹ zu schreiben. Das Publikum reagierte zwiespältig. Der Dichter verschloss nun seine neuen Stücke in der Schublade einer Kommode. ›Die Jüdin von Toledo‹, ›Libussa‹ und ›Ein Bruderzwist in Habsburg‹ kommen erst nach seinem Tod auf die Bühne.«

»Im Deutschunterricht haben wir schon viel über Franz Grillparzer erfahren«, meldet unser Bruder. »Der Dichter zeichnete sich durch große Gattungsvielfalt aus. Er schrieb Schicksalstragödie, Trauerspiel, Künstlerdrama, Liebestragödie sowie Geschichtsdrama. Mir persönlich gefällt am besten das Schicksalsdrama ›Die Ahnfrau‹, welches Grillparzer nach einer südböhmischen Legende geschrieben hat.«

»Lasst uns nun mit dem unsterblichen Dichter des Hobelliedes fortsetzen«, ruft Mamma enthusiastisch. »Wer kann das sein?«

»Das ist Ferdinand Raimund!«, antworten wir zwei Schwestern fast gleichzeitig, »das Hobellied ist ein ›Wiener Couplet‹ und wird vom Valentin im ›Verschwender‹ gesungen.« »Wunderbar, ja das ist richtig!«, lobt uns Mamma erfreut. »Wisst ihr auch, was ein ›Couplet‹ ist?« »Es ist eine Gesangseinlage in den Possen oder Komödien des Alt-Wiener Volkstheaters. Es unterbricht die Bühnenhandlung und richtet sich direkt an das Publikum. Seinen literarischen Höhepunkt erreichte es im Vormärz in den Stücken von Johann Nestroy und Ferdinand Raimund.« »Das haben wir im Deutschunterricht gelernt«, kommt die spontane Antwort vom Bruder. Unsere Nonna nimmt drei Birnen aus dem Korb und verteilt sie an uns. »*Bravissimi scolari* – Tüchtige Schüler!«

»Kein anderer Theaterdichter prägt den Zeitgeist des Wiener Biedermeier wie Ferdinand Raimund mit seinen Zauberpossen«, erzählt

22+23+24 Drei malerische Landschaftsaquarelle

Mamma weiter. »Der gebürtige Wiener sollte Zuckerbäcker werden. Als *Numero* (Zuckerlverkäufer) am Burgtheater war er früh vom Theater fasziniert. Er wurde Schauspieler und verlegte sich darauf Theaterstücke zu schreiben. Er schrieb ›Der Barometermacher auf der Zauberinsel‹, ›Der Bauer als Millionär‹, ›Der Diamant des Geisterkönigs‹, ›Der Alpenkönig und der Menschenfeind‹ und ›Der Verschwender‹. Die Stücke sind nicht bloß Groteske, sondern haben einen ernsten Grundcharakter, aus dem Kritik an sozialen Zuständen und an Parvenus anklingt. Die Feen- und Geisterwelt greift veredelnd und läuternd ein. Unsterblich wird er mit dem berühmten Hobellied im ›Verschwender‹. Erinnert mich, nach dem Abendessen könnte ich es am Klavier vorspielen.

Ganz anders geartet als Raimund ist Johann Nestroy. Er bringt die Satire mit Bezug auf die herrschenden Verhältnisse auf die Bühne und das Publikum zum Lachen mit übertölpelten Vätern, die ihre Kinder am Heiraten hindern wollen, reichen Onkeln, Verwandten, die einander nicht kennen, unerwarteten Erbschaften. ›Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt‹, ›Der Talisman‹ und ›Einen Jux will er sich machen‹ gehören zu seinen erfolgreichsten Stücken. Sein Werk umfasst Volksstücke, Lokal- und Zauberpossen, Parodien sowie realistisch-satirische Zeit- und Sittenstücke.

Und nun mein lieber Sohn, ein paar Worte zu deinen Fragen. Zuerst zum Thema Fiaker: Das Wort Fiaker galt für Fahrer und Gefährt zugleich. Die Fiaker gehörten zur Wiener Unterschicht. Der Name stammt von dem Heiligen Fiacrius aus Paris. Das Selbstkutschieren, das in der Biedermeierzeit zum Sport wurde, machte die Glorie des Fiakers aus. Das gute Fahren war – ebenso wie das Gutgefahrenwerden – dem Wiener wichtig. Zum Beispiel sah sich ein Wirt den Fiaker genau an, mit dem der Gast gekommen war, um zu wissen, wie er ihn zu bedienen hatte. *Sage mir, mit wem du fährst, und ich sage dir, wer du bist.* Auch die Familie Neugebauer schätzte diese Bequemlichkeit sehr.

Dem Fiaker wurde auch mitunter eine »Porzellanfuhr« anvertraut: *Fahr Er für eine Stunde in den Prater!* Diese Fahrt wurde immer zu zweit unternommen, hatte kein Ziel, war nie die schnellste, sondern die langsamste, als wäre es kostbares Porzellan zu fahren.

Dagegen erfreute sich das volkstümlichste Gefährt der Wiener, der Zeiserlwagen, eine Art Leiterwagen, von Pferden gezogen, allgemeiner Beliebtheit. Auch wenn er in der Stadt nicht gern gesehen war, so holperte und polterte er zu allen Stationen fleißig dahin. Vielleicht wurde er auch gelegentlich von unserem jungen Künstler benutzt, der Weg zum Schottengymnasium, das sich auf der Freyung befand, war weit von der Vorstadt entfernt. Doch darüber gibt's keine Aufzeichnung. Jedenfalls wissen wir, dass

von der Freyung nach Hütteldorf ins Bräuhaus und nach Klosterneuburg zum ›Fasslrutschen‹ der Zeiserlwagen um zwanzig Kreuzer die Person fuhr. Das findet sich in Neugebauers Aufzeichnungen.

Es ist ein heißer Sommertag, unsere lange Zeitreise am Balkon in das Biedermeier bringt uns diesmal sehr ins Schwitzen und macht uns durstig. Unsere fürsorgliche Nonna serviert uns einen Durstlöscher in einer Karaffe auf einem Tablett mit bunten Gläsern.

»Ein selbstgebrauter Holundersaft aus selbstgepflückten weißen Hollerblüten, nach einem Alt-Wiener Rezept von Gattin Marie Neugebauer aus dem Jahr 1852«, sagt sie augenzwinkernd. Die Erfrischung ist sehr willkommen, besonders für unsere Mutter, die sich bereits etwas heiser geredet hat. Frisch gestärkt, nach zwei Gläsern kühlen Saftes, setzt sie fort:

»Meine lieben Zuhörer aufgepasst! Viel gibt es von den zwei Titanen der Biedermeierzeit, Beethoven und Schubert, zu berichten. In Wien ist in jenen Jahren keine andere Persönlichkeit so umstritten wie der gebürtige Bonner und Wahlwiener Ludwig van Beethoven, sowohl als Musiker als auch als Mensch. Seine Musik spaltete die Zuhörer, die einen waren von seiner Musik überwältigt, den anderen galt sie als viel zu modern. Seine 3. Symphonie, genannt die ›Eroica‹, vollendete er in Oberdöbling in Wien 1803. Die Partitur hatte er mit dem Titel ›Sinfonia grande, intitolata Bonaparte‹ versehen, später jedoch wurde diese Widmung nach der eintreffenden Nachricht von der Kaiserproklamation Napoleons in Paris von Beethoven zurückgenommen und wütend ausradiert.

Seine einzige Oper ›Fidelio‹ fiel – 1805 im neu erbauten Theater an der Wien uraufgeführt – durch. Zum Wiener Kongress leistete er musikalisch mit seinem Orchesterwerk ›Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria‹, op. 91 einen Beitrag. Danach setzte er seinen

Weg als freischaffender Künstler unbeirrt fort. Beethoven in seiner musikalischen Eigenständigkeit sagte:

Mir ist auch gar nicht bange um meine Musik. Die kann kein bös Schicksal haben. Wem sie sich verständlich macht, der muss frei werden von dem Elend, womit sich die anderen schleppen.

Nachbarn fühlten sich durch seine Musik oft gestört, sie schimpften ihn ›Narr‹, immer wieder musste er sich um eine neue Bleibe umsehen. Zum Glück gab es das Pasqualatihaus auf der Mölkerbastei, dessen Eigentümer Beethoven wohlgesonnen waren. Er spöttelte gerne über die Österreicher:

So lange der österreicher-noch Braun's Bier und würstel hat, revoltirt er nicht. [sic!]

Zuletzt war Beethoven völlig gehörlos, man konnte sich mit ihm nur durch Gesten oder schriftlich unterhalten. Die 9. Symphonie wurde ein ungeheurer Erfolg. Beethoven war überzeugt, dass Musik höhere Offenbarung ist als alle Weisheit und Philosophie. Am 26. März 1827 starb Beethoven. Der siebzehnjährige Neugebauer, ein glühender Bewunderer des großen Komponisten, schrieb in sein Tagebuch:

Keinem Musiker in der Geschichte Wiens ist ein derart imposantes Begräbnis zuteilgeworden. Etwa 20.000 Menschen drängten sich auf dem Weg zur Alserkirche und zur Beisetzung am Währinger Friedhof.

Franz Grillparzer verfasste die Trauerrede:

Er blieb einsam, weil er kein zweites Ich fand. Aber bis an sein Lebensende bewahrte er ein menschliches Herz für alle Menschen.
So war er, so starb er, so wird er leben für alle Zeiten.

Einen von Romantik und Poesie geprägten Geist des Wiener Biedermeier verkörpert musikalisch niemand besser als unser Komponist Franz Schubert, von dem ich euch schon einiges erzählt habe. Er bringt die Seele Wiens in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit zum Klingen. Das Lied wird durch ihn zu einer selbstständigen Kunstform. Erinnert euch

an die Lieder, die wir so gerne singen ›Der Lindenbaum‹, ›Die Forelle‹ und das ›Heidenröslein‹.«

»Und der Textdichter vom ›Heidenröslein‹ ist Johann Wolfgang von Goethe«, erinnert sich meine Schwester mit einem lauten Zwischenruf. Mamma setzt mit viel Gefühlsregung fort, als sie aus Schuberts Leben berichtet: »Franz Schubert wuchs – ganz anders wie unser Künstler Joseph Neugebauer aus einem wohlhabenden und behüteten Elternhaus kommend – in ärmlichen Verhältnissen auf, inmitten einer Welt von Handwerkern, Wäscherinnen, Lavendlweibern, Werkelmännern und Hausierern. In der Lichtentaler Kirche wurde man auf seine schöne Sopranstimme aufmerksam. Sein erster Erfolg war die Messe in F-Dur. 1828 gab er das erste und einzige Konzert im Musikverein, der Beifall war überwältigend. Halt im Leben gab Schubert ein Freundeskreis, zu dem Eduard Bauernfeld, Moritz von Schwind, Leopold Kupelwieser und viele mehr gehörten. Letzterer wurde – wie schon erwähnt – Neugebauers Lehrer und langjähriger Begleiter auf seinem künstlerischen Werdegang. Dichterfreund Bauernfeld zitierte bei einer der fröhlichen Schubertiaden Folgendes:

In Schubert schlummert … eine Doppelnatur. Das österreichische Element und die Wiener Heiterkeit mit einem Zug tiefer Trauer und Melancholie verwebt und veredelt. Nach innen Poet, nach außen eine Art Genußmensch.

Diese seine Doppelnatur erkannte Schubert klar:

Wollte ich Liebe singen, so ward sie mir zum Schmerz.
Und wollt ich wieder Schmerz nur singen, ward sie mir zur Liebe.

Am 19. November 1828 starb Schubert, 31 Jahre alt, *entschlummert zu einem besseren Leben,* wie sein Vater in der Todesanzeige formuliert. Er hinterließ ein gewaltiges Werk, 600 Lieder, die Zyklen ›Die Schöne Müllerin‹, ›Winterreise‹, acht Symphonien und acht Bühnenwerke. Als Opernkomponist hatte Schubert keinen Erfolg. Am Währinger Friedhof fand er seine letzte Ruhe, drei Gräber von Beethoven entfernt. Auf dem Grabmal stehen Grillparzers Worte:

Der Tod begrub hier einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen.

25 Maria Magdalena sitzend

Nun erbittet sich Mamma eine Sprechpause, sie steht auf, geht hinunter in den Salon, um eine Klavierfassung der acht Symphonien von Schubert zu spielen. Sie ersucht Nonna, uns vom Walzerkönig Johann Strauß' Vater, seinem Kollegen Joseph Lanner und von der überschäumenden Musikbegeisterung damals in Wien zu erzählen. Wir klatschen Beifall, einfach so, unsere lehrreiche Zeitreise mit ihren vielen abwechslungsreichen Stationen weckt in uns Wissbegierde und macht obendrein viel Spaß. Nach ein paar Dehnungsübungen am Balkon begeben wir uns ungeduldig auf die nächste Station. Wir staunen nicht wenig über Nonnas Passion für Tanz und Musik im Biedermeier, ihre Erinnerungen lösen frenetische Begeisterung bei ihr aus. Ich frage Nonna:

»Stimmt es, dass Johann Strauß in einem Wirtshaus, wo viel musiziert wurde, zur Welt kam und die Wirtsleut' seine Eltern waren?«

Sie lacht: »Ragazzi, im Alten Wien erzählten sich die Leut' so allerlei. Ich bin mir sicher, da ist viel Wahres dran, auf jeden Fall hatte der Vater von Johann Strauß ein Wirtshaus, in dem viel musiziert, gesungen und getanzt wurde.

Aus uralter Musikalität entstammten dort die ›Tanzgeiger‹ Johann Strauß und sein Kollege Joseph Lanner, die ›Bratlgeiger‹, die ›Wirtshausfiedler‹, wie sie genannt wurden. Blutjung beide und – *lodernd wie Fackeln* – schwarzhaarig der eine, blond der andere, spielten sie, wo immer ein schöner Platz auf offener Straße sich gut dafür eignete. Die Leute kamen in Scharen, und die Wirte rieben sich die Hände. Strauß ging fröhlich mit dem Hut absammeln, während Lanner tausende Witze und Späße auf Lager hatte.«

Ihre Augen glänzten, als sie mit viel Temperament fortfuhr:

Keine andere Stadt Europas ist derart musikversessen wie Wien! Von drei Uhr nachmittags bis elf Uhr nachts befindet sich die ganze Stadt in einem förmlichen Taumel von Musik und Vergnügungen. Straßauf und straßab hört man nur Musik. In jedem Bürgerhaus ist denn auch das Klavier das erste, was man erblickt. Sogar Spielmusikanten trällern ganz wacker ihr Ständchen auf Plätzen und Gassen.

So schrieb es Neugebauer in sein Tagebuch.
Nonna wendet sich erneut ihrer Näharbeit zu und summt ein altes venezianisches Gondellied vor sich hin, bevor sie den Erzählfaden wieder aufnimmt: »Die Musikbegeisterung führte 1812 zur Gründung der

Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, zu deren Mitgliedern auch Neugebauer gehörte. Er wurde Mitglied des Künstlerhauses ab 1869, sowie Mitglied der k. k. Akademie in Wien ab 1866, so steht es geschrieben in seinen Memoiren. Niccolò Paganini ›Der Teufelsgeiger‹, wie er genannt wurde, versetzte die Wiener mit seinem dämonischen Geigenspiel in einen regelrechten Rausch. En vogue waren Paganini-Hüte und Paganini-Handschuhe. Auch der Tanz hatte sich im Biedermeier radikal verändert: Höfische Tänze wie Menuett, Musette, Allemande und Gavotte waren nicht mehr in Mode. Gefragt waren jetzt Ländler, Polka, Mazurka, Polsterltanz und Galopp, an erster Stelle aber der Wiener Walzer, seit er beim Wiener Kongress ›hoffähig‹ geworden war. Forciert wurde dieser Tanz im Dreivierteltakt von den beiden ›Wirtshausfiedlern‹ Johann Strauß und Joseph Lanner. Lanners ›Trennungswalzer‹ fand seinen musikalischen Ausdruck, als Strauß sein eigenes Orchester gründete. Jedes große Etablissement in Wien warb mit den Auftritten von einem der beiden und den Walzern, die sie hier dirigierten. Die vornehmsten Bälle mit Walzerklängen – nach Pariser Vorbild – fanden in der Hofburg statt.«

26 Frühlingsboten, um 1825

»Ich möchte auch Walzer tanzen!«, gebe ich lauthals bekannt, springe auf und packe meine Nonna an den Händen, die mich gleich übermütig im Dreivierteltakt herumwirbelt und dazu den »Donauwalzer« singt. »Auch unser Künstler Joseph Neugebauer ließ sich diese Attraktion nicht entgehen. Wenngleich er ein besonnener junger Mann war, so war er keineswegs ein Kind von Traurigkeit«, verrät uns Nonna, während sie uns den Klassiker unter den Gesellschaftstänzen, den Wiener Walzer im ¾ Takt Grundschritt, vortanzt. Stante pede beginnen wir uns im Walzerschritt zu drehen.

»Der Walzer basiert auf dem ¾ Takt: 1, 2, 3 im Wechselschritt und 1, 2, 3 und Drehung, 1, 2, 3 im Wechselschritt und 1, 2, 3 und Drehung. Mit seinen Drehungen und seinem hohen Tempo verzaubert der Wiener Walzer jeden Tänzer. Seine Eleganz macht ihn heute zum perfekten Tanz für glanzvolle Bälle und Hochzeiten. Im 19. Jahrhundert hatte der Tanz aber noch einen unzüchtigen Ruf.«

Es beginnt zu dämmern, wir gehen ins Haus, im Stiegenhaus ertönen beschwingte Walzerklänge von unten herauf. Mamma sitzt noch immer am Klavier, es scheint, als wolle sie den Abend im Dreivierteltakt ausklingen lassen. Das lange Sitzen am Balkon im Türkensitz hat unsere Beine etwas steif werden lassen, der Walzerschritt hat sie

27 Stillleben mit Früchten

28 Wilde Rose, um 1849

29 Stillleben mit Früchten

wieder lebendig gemacht. Wie eine wildgewordene Horde springen wir über die laut ächzenden Holzstiegen hinunter, um beim Klavierspiel anwesend zu sein. Übermütig lachend mit hochroten Wangen drehen wir uns geschickt im Kreise des Dreivierteltaktes zu den Klängen des »Loreley-Rhein-Klänge Walzer« bis uns Benommenheit und Schwindel erfassen, und wir ermattet zum Abendessen wanken. »Das ist der gelungendste Wiener Walzer von Johann Strauß' Vater«, sagt Mamma. Den berühmten »Radetzkymarsch« von Strauß' Vater verspricht sie ein anderes Mal zu spielen. Auch das versprochene »Hobellied« wird verschoben.

An diesem Abend lerne ich den Wiener Walzer tanzen und bin ungemein stolz darauf. Nach unserem Nachtmahl besuchen wir Kinder die Gemäldegalerie Neugebauers im Salon, übermütig und ausgelassen nach unserer Walzer-Hüpferei fassen wir den Entschluss, den großen und den kleinen Portraits und den Stillleben wie Tiere, Blumen, Obst, einfach jedem einzelnen Bild, eine *Gute Nacht* zu wünschen, mit einer Verbeugung oder einem Hofknicks, je nach Lust und Laune. Vor einem kleinen Portrait der Zia Philomena verbeugen wir uns mit dem allergrößten Respekt. Sie ist eine unserer Urgroßtanten großmütterlicherseits, kommt aus Venetien, um in Wien ihre große Liebe, einen österreichischen Offizier, zu ehelichen. Lachend verrät uns Nonna: »Wäre Zia Philomena nicht nach Wien gegangen, wäre ich wohl niemals nachgekommen. *Certo, questa è una storia diversa* – Nun, das ist eine andere Geschichte. *Attenzione Signorine e Signore!* Aufgepasst! Lasst uns die Portraitbilder einmal zusammen ganz genau betrachten«, ordnet sie plötzlich an. »Wer von euch kann mir verraten, was er beim längeren Ansehen des einen oder des anderen Bildes wahrnehmen kann?« Da wird es plötzlich für einige Minuten mäuschenstill vor angespannter Aufmerksamkeit. »Alle Bilder haben etwas Edles, altwienerisch ausgedrückt: Neugebauer erweist sich als brillanter Regisseur der Grazie«, meint meine Schwester. »Alle Bildnisse unseres Künstlers sind schön, auch wenn die dargestellten Personen es ganz offenbar nicht sind. Ein Lächeln, das Neigen des Kopfes, ein Pelzwerk, Beleuchtung, Umgebung, alles dient einem Zweck. Der Maler weiß der Schönheit seiner Modelle zu huldigen«, kommt mir in den Sinn. »Die Wirklichkeit ist förmlich verpflichtet, sich dem schönen Traum anzugleichen«, ergänzt unser kluger Bruder. »Trotz seiner Weltgewandtheit und seines künstlerischen Elans bleibt der Maler dabei immer in bürgerlichen Grenzen. Es

30 Bunch of Roses, 1858

31 Töchterchen Marie, 1856

32 Kopf eines jungen Mannes mit Bart

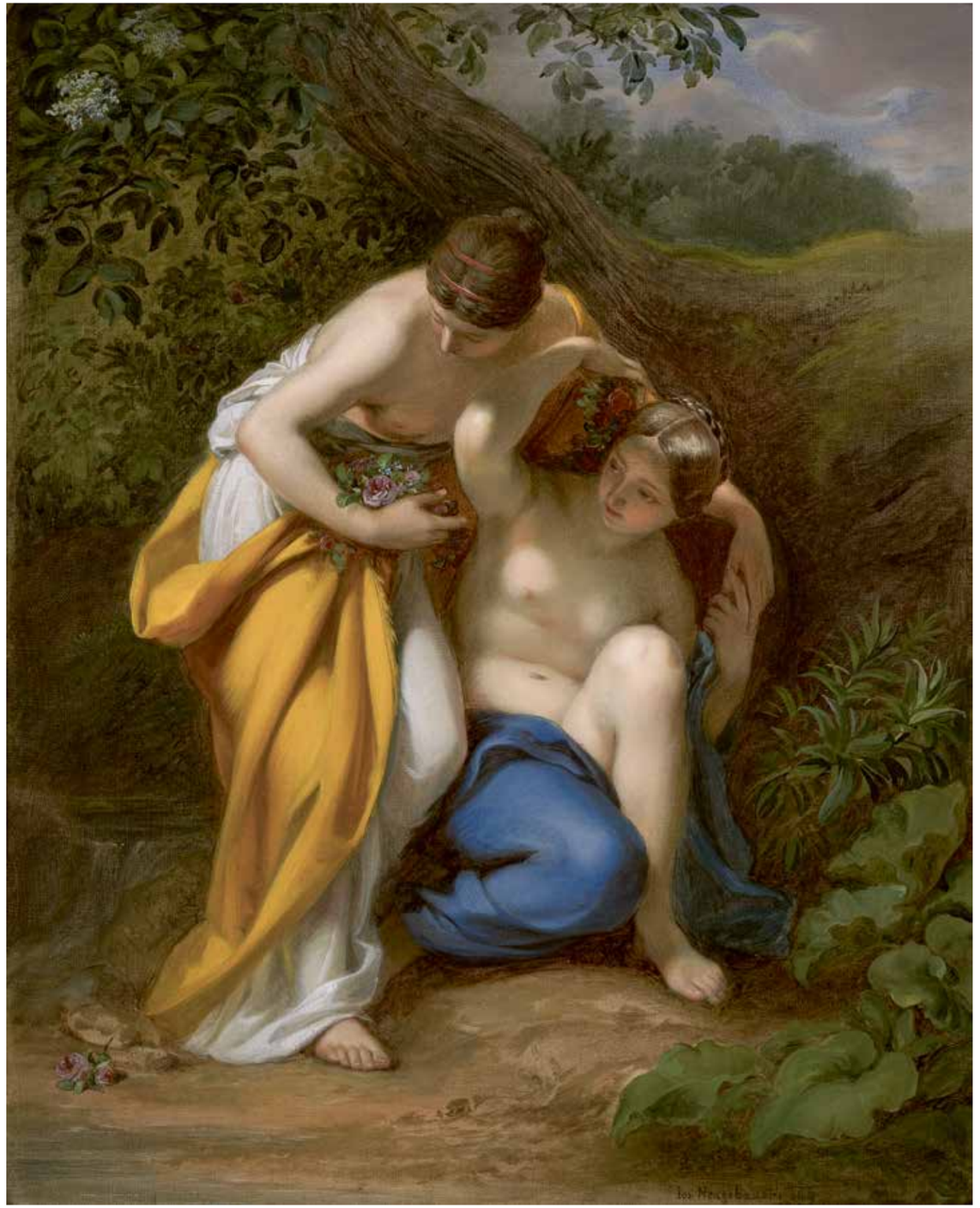
33 Bleistift-Studie eines alten Mannes mit Bart, um 1851

ist, als ob das Sinnliche in der Farbskala seiner Palette fehlt. Aktbilder gibt es wohl von seinen Vorgängern, den klassizistischen Malerkollegen, doch von ihm kenne ich bis jetzt keine.«

Da zeigt uns Nonna den Entwurf für ein mythologisches Historienbild mit dem Titel »Die Winzerinnen alias Die Bacchantinnen«. Ein anderes Bild trägt den Titel »Zwei Nymphen an der Quelle« aus dem Jahr 1849. Unser Bruder staunt.

»*Grazie tutti. Fermiamoci qui. Siete tutti e tre molto bravi! Infatti, sono molto soddisfatta delle vostre osservazioni o impressioni. Bravissimi. I vostri preziosi contributi hanno reso il nostro viaggio molto interessante. E adesso ragazzi, auguriamoci buona notte, fate sogni d'oro.* – Danke, lasst uns hier anhalten. Ihr seid aufmerksame Zuhörer. Eure wertvollen Beiträge machen unsere Reise abwechslungsreich. Ich wünsche euch eine gute Nacht mit schönen Träumen«, verkündet Nonna ruhebedürftig und beendet den langen, gemeinsamen Abend. »Am nächsten Sonntag werden wir unsere lange Zeitreise fortsetzen. Wir werden über das Leben unseres Künstlers nach seinem Studium an der k. k. Akademie der bildenden Künste sprechen, ein wenig auch über die Technik, die den Alltag im 19. Jahrhundert immer mehr veränderte, wie Eisenbahn, Raddampfer, Gaslicht und die Erfindung der Schiffsschraube.«

»Wie schön ist das Leben«, denke ich mir beim Zubettgehen. »Unsere Zeitreise in die Vergangenheit auf den Spuren unseres *Biedermeier-Genius* hat mich in ihren Bann gezogen. Im Geheimen ernenne ich ihn zu meinem Lehrmeister und Vertrauten. Fasziniert von der Strahlkraft seiner Bilder, umgeben von einer fesselnden Aura, wird er zu meinem Vorbild, das mich inspiriert und motiviert zu eigenen Leistungen. Ob er auch mit mir den ›Loreley-Rhein-Klänge Walzer‹ von Johann Strauß' Vater im Dreivierteltakt getanzt hätte auf einem pompösen Ball in der Hofburg?«



34 Zwei Nymphen an der Quelle, 1849

Triumphierend hält die Bacchantin,
Heroldin leuchtenden Lebens,
in verzückter Verlockung
empor den verzauberten Stab
zu lustvollem Dasein
für die Elite dieser Epoche,
die mit dem Geist
des Künstlers entschwindet.

35 Die Winzerinnen oder Die Bacchantinnen

127 Gattin Marie mit Töchterchen Marie

Neugebauers Kinder- und Damenportraits, Stillleben und Historienbilder

Eines Tages, ungefähr zehn Jahre später, will es der Zufall, dass mein Enkelsohn, der nun in Wien das Gymnasium besucht und sein dreizehntes Lebensjahr bereits vollendet hat, ein Kinderportrait gemalt von Neugebauer in unserem Stiegenhaus entdeckt und aufmerksam betrachtet. Er will mehr darüber wissen. Das ist keineswegs verwunderlich für mich, denn mit Interesse studiert er Zeichnungen und Malereien. Auch zeigen seine eigenen Malkreationen erstaunliche Geschicklichkeit. Ich bemerke dazu:

»Unser Künstler war selbst ein großer Kinderfreund und konnte sich ganz in die Kinderseele versenken, um den kindlichen Geist und die kindliche Unbefangenheit zum Ausdruck zu bringen. Ein schönes Beispiel ist das Portrait seiner dreijährigen Tochter Marie, die er unzählige Male auf Leinwand gebracht hat. Das große Ovalbild, das du soeben betrachtest, stellt Neugebauers Gattin Marie mit Klein-Mitzi, etwa drei Jahre alt, zu ihrer Linken dar. Die Kleine blickt lächelnd hinauf zur Mutter, die Mutter hingegen blickt auf den Betrachter.«

»Nonna, wenn ich seine Portraits genauer ansehe, habe ich den Eindruck, dass Neugebauer die Darstellung von weiblichen Figuren besonders lag. Ich denke, dass die weicheren Formen der Frau seiner ruhigen Art und seinem Schönheitssinn besonders entsprachen. Die Bilder sind harmonisch, frei von Dramatik.«

»Er malte Brustbilder, Kniestücke und Ganzfiguren, Frauen im einfachen Hauskleid oder, nach Hofsitte, dekolletiert im spitzenbesetzten Festkleid, mit prächtigem Federhut und reichem Schmuck. Frisur, Augen, Hände sind sorgfältig ausgeführt. Manchmal erscheint mir die Hautfläche etwas glatt, sogar wächsern oder süßlich. Darstellungen älterer Frauen, wie unsere Ururgroßmutter Katharina Hubmann, schei-

nen ihm besonders gut zu gelingen. Die Hautfalten, Augenschatten, Lippen- und Halslinien führen von dem äußeren Erscheinungsbild der dargestellten Persönlichkeit zu deren Innenwelt, zur Wahrnehmung der seelischen Eigenschaften, zur geistigen Auffassung und Empathie des Künstlers«, erkläre ich und bestätige seine Betrachtungsweise:

»Tatsächlich überwiegen Frauen- und Kinderportraits die männlichen Darstellungen. Dazu gehören auch seine zahlreichen Familienbilder. Sein ausgeprägter Familiensinn und seine Zurückgezogenheit – er beschränkte sich seit seiner Jugend fast nur auf Familie, Verwandte und wenige Freunde – brachten es mit sich, dass er mit viel Liebe und Sorgfalt eine große Anzahl Familienportraits schuf. Sie befanden sich zumeist im Besitz der Familie Ottokar Prasch. Es sind Bilder von seinen Eltern, von Gattin und Töchterchen, von Zia Philomena, von den Schwiegereltern Katharina und Anton Hubmann und anderen Verwandten, mehr als zwanzig wertvolle Gemälde.« Dazu fällt mir ein Schriftstück des akademischen Malers Leopold Blauensteiner ein, der gleichfalls eine große Anzahl seiner Historienbilder gesehen hat und u.a. darüber schreibt:

> *In enger Verbindung mit dem Portrait stehen das Historienbild und das Altargemälde. Wir wissen ja bereits, daß die kalte Nachahmung der antiken Statue, wie beim Klassizismus, durch die Romantiker verdrängt worden war, welche ihre Themen aus der Märchenwelt, der patriotischen Geschichte und dem religiösen Leben wollten, wie Cornelius, Schwind, Overbeck und Führich. Diese zählen zu den Protagonisten der nazarenischen Kunst. Unter deren Einfluss stand auch Neugebauer.*

»Was versteht man eigentlich unter nazarenischer Kunst?«, will mein Gymnasiast wissen. In kurzen Sätzen antworte ich auf seine Frage und fasse Herkunft, Bedeutung und Definition zusammen:

»Als nazarenische Kunst wird eine romantisch-religiöse Kunstrichtung bezeichnet, die deutschsprachige Künstler zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Wien und Rom begründeten. Vertreter dieser Stilrichtung nennt man Nazarener, sie standen dem Katholizismus nahe, und nicht wenige konvertierten zu ihm. Dank seiner streng religiösen Erziehung entfaltete Neugebauer auf dem Gebiet der kirchlichen oder religiösen Malerei ein bedeutendes Arbeitsfeld. Es gibt zahlreiche interessante Skizzen seiner Altarbilder. Er nimmt in seiner Arbeitsweise die Tech-

128 Ölskizze
Hochaltarbild
Schottenkirche, 1882

nik Rubens zum Vorbild, zuerst braune Grundierung, darüber graue Untermalung für die belichteten Stellen. Darauf setzt er die deckenden Farben auf mit leichter und breiter Pinsel-Führung. Eine schöne Skizze von Neugebauer aus dem Jahre 1882, gedacht für das Hochaltarbild der restaurierten Schottenkirche, ist noch erhalten. Sie verdient unsere Bewunderung, ich habe sie für dich auch fotografiert. Dazu gibt es eine kleine Beschreibung von Neugebauers eigener Hand:

Zur Rechten steht Markgraf Heinrich II. Jasomirgott und seine Gemahlin, dahinter der Bischof von Passau samt Gefolge, links kommt der Abt mit mehreren Benediktinern, in der Mitte kniet ein Page, welcher die Schenkungsurkunde überreicht. Darüber in Wolken schwebt der heilige Benedikt.

»Und um den heiligen Benedikt herum schweben mindestens zwölf fröhliche kleine Engelchen«, bemerkt mein Enkel schmunzelnd.

»Ein eindrucksvolles Altarbild für die Schottenkirche, das den Blick des Betrachters in die himmlische Sphäre lenkt«, ergänze ich.

Davids Neugier ist geweckt, und er fragt: »Wer war Markgraf Heinrich II. Jasomirgott? Und woher kamen die Benediktinermönche?«

»Heinrich II. Jasomirgott war Markgraf von Österreich aus dem Geschlecht der Babenberger«, beginne ich zu erzählen. »Er lebte im 12. Jahrhundert, gilt als ein Gründer der Stadt Wien und ist im Schottenstift begraben. Eine Legende will wissen, dass sein Beiname ›Jasomirgott‹ sich von seiner Schwurformel ›Ja, so mir Gott helfe‹ herleitet.«

Aus einer alten Broschüre erfahren wir Wissenswertes über die Entstehung des Klosters. Ich blättere in der Informationsschrift und stoße auf den Artikel: »Zeitreisen – Wie die Schotten Wiener wurden«.

Bevor ich zu lesen beginne, macht David einen Vorschlag: »Das Schottenkloster, in dem unser Urahn zur Schule ging, und das sich auf diesem geschichtsträchtigen Boden befindet, ist ganz gewiss der geeignete Startpunkt für unsere Zeitreise! Wir könnten vorher an einer Führung durch das Schottenstift teilnehmen. Lass uns Abt Nikolaus Poch vom Schottenstift für eine Führung kontaktieren. Bei dieser Gelegenheit wäre mit ihm ein Besuch in der Ulrichskirche angedacht, um Neugebauers Altarbild vom Hl. Ulrich zu fotografieren. Was meinst du Nonna?«

Ich nicke und antworte: »Auf jeden Fall. Wir werden zuerst den Abt vom Schottenstift um Erlaubnis fragen«, und wende mich wieder unserer Broschüre zu:

Das Schottenstift, auch Schottenkloster, ein Refugium mitten in der Stadt. Es wurde im Jahr 1155 gegründet, als Herzog Heinrich II. Jasomirgott irische Benediktinermönche aus dem St. Jakobs-Kloster in Regensburg nach Wien berief. Es ist das älteste Kloster Wiens und gehört seit 1625 zur österreichischen Benediktinerkongregation. Da Irland damals Neu-Schottland genannt wurde, bürgerte sich im Volksmund die Bezeichnung ›Schotten‹ ein. Der Babenberger Herzog verlegte seinen Regierungssitz von Regensburg nach Wien und begründete dadurch den Aufstieg Wiens zu einer bedeutenden Stadt. Er benötigte dringend ein Kloster. Denn nur Mönche konnten damals lesen und schreiben und sorgten für die Aufnahme von Kranken und Pilgern. Dieses Kloster steht auf der Freyung – was so viel heißt wie Freistätte für Verfolgte – und wurde nicht nur zur Zufluchtsstätte für Asylsuchende, sondern auch zum Zentrum kulturellen Lebens. Als Herzog von Bayern hatte Heinrich II. in Regensburg die Schotten kennen und schätzen gelernt.

David hört aufmerksam zu, betrachtet dabei noch immer Neugebauers Hochaltarbild und reagiert schließlich amüsiert:

»Nonna, siehst du, wie Neugebauers kleine Engelchen das Bild verzaubern? Als ich noch klein war, hast du mir erzählt, dass Engel zauberhafte Himmelsboten sind, die uns beschützen und die Boten Gottes sind. Entweder sind es kraftvolle, androgyne Wesen mit großen Flügeln oder entzückende kleine Putti, die im Chor Halleluja jubilieren. Stehen die Putti in diesem Bild etwa auch für wohlklingende Musik? Vielleicht malte sie Neugebauer bloß, um die Stimmung zu heben? In fast jedem seiner Kirchenbilder kommen sie vor, aber auch in seinen anderen Genrebildern hab ich sie schon entdeckt.«

Ich nicke und lächle:

»In der frühchristlichen Kunst werden Engel mit Musik in Verbindung gebracht. Seit der Antike verkörperten sie bis in die Gegenwart vielfach Liebesgötter. Putten oder Putti wurden ja oft für allegorische Darstellungen eingesetzt. Allegorie bedeutet übrigens bildliche Darstellung eines abstrakten Begriffes. Vielleicht erfüllten die kindlichen Engelchen für Neugebauer auch einen rein dekorativen Zweck. Sie erin-

129 Putti – Raffaels Engelchen der Sixtina

nern mich jedenfalls an Peter Paul Rubens, den Inbegriff der barocken Malerei. Auch ich hatte schon öfter die Überlegung, welche Botschaft uns Neugebauer mit seinen rotbäckigen Putti vermitteln wollte. Den Zauber der Kindheit? Etwas Geheimnisvolles, Friedvolles, Tröstliches? Aus der Bibel wissen wir, dass Engel die Botschaft der Hoffnung bringen. Da fällt mir ein, David, vor 500 Jahren schuf Raffael, er gilt als einer der bedeutendsten Künstler der italienischen Hochrenaissance, liebliche Madonnenbilder, die unser Künstler mit höchster Genauigkeit vor ca. 170 Jahren kopierte. Übrigens, Raffael malte am unteren Rand des Gemäldes der Sixtinischen Madonna zwei spitzbübische Putti. Ich bin mir sicher, von dort aus traten die beiden Engelchen ihren Siegeszug an.«

David, offenbar zufrieden mit meiner Darstellung, wendet sich nun einem anderen Thema zu: »Nonna, ich habe ein paar Fragen zum Benediktinerorden. Kannst du mir darüber etwas erzählen? Und wie sind die Mönche gekleidet?«

»Da fällt mir eine ganze Menge dazu ein«, erwidere ich: »Der heilige Benedikt war um das Jahr 480 in Mittelitalien der Ordensgründer. Als junger Mann brach er sein Studium in Rom ab und lebte zuerst in einer Asketengemeinschaft und dann als Einsiedler in der Höhle von Subiaco. Dort sammelten sich später Schüler um ihn, die unter seiner Leitung in zwölf kleinen Klöstern lebten. Im Jahr 529 übersiedelte er mit seinen Mönchen nach Montecassino. Der Orden wurde schon bald zum wichtigsten der katholischen Kirche. Gemessen an den Normen der Zeit forderte der Benediktinerorden keine ausgeprägte Strenge und Askese. Die Mönche leben nach der Regula Sancti Benedicti *ora et labora*. Vier bis acht Stunden werden täglich gebetet, sieben bis acht Stunden für den Schlaf eingeräumt. Die restliche Zeit wird gearbeitet. Benediktiner tragen einen schwarzen Habit – Schwarz als Farbe der Einfachheit, Demut und Buße. Dieser besteht aus einer Tunika als Untergewand, darüber ein ›Skapulier‹ genanntes schwarzes, bodenlanges Obergewand mit Kapuze, zum Chorgebet wird die ›Kukulle‹ getragen – ein weites Obergewand. Wenn wir den Abt vom Schottenstift treffen, kannst du seinen Habit, seine Ordenstracht, kennenlernen.

»Hat unser Urahn viele Altarbilder gemalt?«, ist die nächste Frage von meinem Begleiter. Ich nicke und setze fort: »Lass mich dir aus seiner Selbstbiografie vorlesen. Da schreibt er eine ganze Menge darüber.« Die Stelle ist schnell gefunden:

Ich malte viele große Altarbilder und über fünfzig religiöse Darstellungen nach meiner italienischen Reise. Für Kammersdorf bei Ober-Hollabrunn malte ich drei Altarbilder für die neu erbaute Pfarrkirche »Maria Himmelfahrt«, »Christus am Kreuz« und das »Martyrium des Heiligen Bartholomäus« 1853. Ein Altarbild »Heilige Afra« für die Pfarrkirche in Eggendorf im Thale bei Hollabrunn. Außerdem malte ich zwei Altarbilder für Wullersdorf »Heiliger Nepomuk« und »Heiliger Koloman«1846, ein Altarbild für Zwerndorf »Heiliger Pankratius« 1861, ein »Heiliger Koloman« für Rohrendorf bei Krems 1867, für die Studentenkapelle im Stift Melk eine »Immaculata von Engeln umschwebt« 1872. Meine letzten Altarbilder waren für die Pfarre Luckau bei Landskron 1884. Viele Altarbilder befinden sich in Böhmen, die während meines Aufenthaltes entstanden sind. In der Ulrichskirche in Wien befindet sich ein weiteres Altarbild von mir Die Apotheose des Hl. Udalrich von Augsburg« 1864.

Sichtlich motiviert ergreift mein Enkel das Wort:

»Nonna, ich möchte das Altarbild mit meinem Smartphone fotografieren. Des Weiteren könnten wir für unsere Zeitreise die Besichtigungen aller Pfarrkirchen einplanen, in denen seine religiösen Historienbilder hängen, und von Engelchen flankiert sind. Was bedeutet das Wort Putto oder Putti eigentlich?«

»Dein Verlangen, dir neues Wissen anzueignen, ist ja ganz gewaltig heute«, bemerke ich, fröhlich gestimmt. Auch mir macht es Spaß, den Erzählfaden wieder aufzunehmen, um seine Putti-Fragen weiter zu beantworten: »In der Kunstgeschichte ist Putto – Mehrzahl Putti oder Putten – die Bezeichnung für die Figur einer kleinen Kindergestalt, Herkunft von dem italienischen *putto*. Putten sind süß, wohlgenährt, sehen glücklich aus und man mag sie einfach. Die kindlichen Engel sind in Museen auf barocken Bildern zu sehen. In manchen Kirchen finden sich hunderte Putten, die Altäre, Orgeln, Geländer, Gesimse, Plastiken und Fresken schmücken. Dabei darfst du nicht vergessen, dass die Thematik der Putti und ihre Symbolik in Kunst und Religion äußerst vielschichtig ist. Auf Friedhöfen sehen wir sie manchmal auf Grabmalen als Seelenbegleiter oder Beschützer von Menschen. Wenn du Lust hast, können wir uns gleich die Sammlungen Neugebauers in der Albertina online ansehen, hier gibt es Skizzen zu ›Tafelnde Putti‹, ›Deckenentwurf mit Putti‹ oder ›Putten-Studien‹. Bei dieser Gelegenheit könnten wir uns auch die

130 Mädchen beim Melken einer Ziege, 1876

131 Früchte-Stillleben mit gelbem Krug

Objektlisten mit weiteren Gemälden im Wien Museum, Weltmuseum und in der Österreichischen Nationalbibliothek etc. online ansehen.«

David begrüßt meinen Vorschlag, ohne lange zu überlegen. Er zeigt sich überrascht von der gewaltigen Schaffensfreude Neugebauers. Er besteht darauf, obwohl meine Stimme schon etwas heiser geworden ist, noch mehr über die reichhaltige Arbeit unseres Künstlers zu erfahren.

»Mein Enkel, du darfst nicht vergessen, dass all die Portraits und Kirchenbilder nur ein Teil seines Schaffens waren. Daneben gab es ja noch viele Blumenstudien und Fruchtstücke, Stillleben mit Wild und Geflügel etc. Gerade in diesem Genre der Malerei gehörte Neugebauer zu den ersten Künstlern seiner Zeit. Er verstand es, mit wunderbarem Farbensinn und feinster Technik alle möglichen Blumen, Blätter und Früchte, in Sträußen, in Vasen, Prunkgefäßen, Pokalen und Schalen darzustellen, in Öl und Aquarell. Seine Lieblingsblumen waren die Rosen.

Mit gleicher Geschicklichkeit sind auch seine Tierstücke gemalt: Totes Geflügel, Rebhühner, Fasane, Schnepfen, Wildenten, kleine Singvögel, Hasen, Füchse, Ziegen und vieles mehr. Es sind Prachtstücke, die mit den berühmtesten niederländischen Stilllebenmalern des 17. Jahrhunderts wie etwa Jan van Huysum oder Willem Kalf verglichen wer-

132 Blumen-Stillleben mit Silberschale

133 Hasenjagdmotiv

134 Ziege

135 Hasen

den können. Einige der schönsten Stücke Neugebauers wurden für das Kunsthistorische Museum und das Naturhistorische Museum angekauft, um sie dem Publikum zugängig zu machen. Der Künstler hat von diesen Werken kein Verzeichnis gemacht.

Sfortunatamente mio nipotino – Unglücklicherweise mein Enkel, trotz großer Recherchen, konnte ich kein Exponat mehr im Naturhistorischen Museum finden. Wir müssen annehmen, dass viel, wenn nicht alles von seinen Ausstellungsobjekten in den zwei Weltkriegen vernichtet wurde.«

Wieder einmal durchforste ich meinen Ordner, entnehme eine Unterlage und zeige sie meinem Mitreisenden.

»Schau mal, *mio nipotino* – mein Enkelsohn, was Pater Dr. Eduard Katschthaler vom Stift Melk im Jahresbericht zum 100. Geburtstag zu seiner Stilllebenserie schreibt:

In der Neugebauer-Galerie im Stift Melk ist diese Gattung der Malerei durch sehr schöne Bilder vertreten. Hier sind einige Beispiele: Füchse werden von Hunden gehetzt, Eine Wildente flüchtet ängstlich ins Schilf vor den verfolgenden Hunden, Rebhühner fallen in einen Weingarten ein, Ein toter Hummer, Tote Hasen, mit wunderbarer Naturtreue gemalt.

Er nickt beeindruckt. »Das Bild ›Füchse werden Hunden gehetzt‹ hängt ja bei dir im Salon, das kenne ich« (S. 80, Abb. 67).

Ich fahre fort: »Erwähnenswert sind auch die zahlreichen Gouache- und Aquarellstudien, Landschaften und Stillleben, die er in großen Mappen gesammelt hat und die nicht zum Verkauf gedacht waren. Eine erstaunliche Produktivität. Neugebauers künstlerischer Nachlassverwalter Ottokar Prasch übergab sie Pater Dr. Katschthaler in Melk mit den Worten:

Das sind Erinnerungen aus Reisen und Sommeraufenthalten, die mein Onkel Joseph Neugebauer zur eigenen Freude gemacht hat, Kinder seiner Laune. Wo immer er sich aufhielt, zog er seinen Malkasten und malte, was ihm gefiel. Manchmal wurden seine Bilder im Salzburger Kunstverein zur Ausstellung gebracht, worüber die Kritik die größte Anerkennung aussprach.

Mit neuem Engagement beginnt mein eifriger Gymnasiast nun selbst den Inhalt meines Ordners zu studieren und stößt auf einen Ausschnitt der Salzburger Zeitung vom 6. August 1878, auf Briefe und ein erwähnenswertes Schreiben von Hofrat August von Schaeffer, selbst ein bedeutender Künstler und Direktor des Kunsthistorischen Museums. Dieser überreichte im Jahre 1905 verschiedene Materialien Neugebauers an Pater Dr. Katschthaler vom Stift Melk zur Einsicht mit folgenden Begleitsätzen«:

Neugebauer war als Portraitmaler in hohen Kreisen sehr beliebt. Dabei betrieb er auch kirchliche Malerei. Als Stillleben- und Blumenmaler war er vielleicht bedeutender als in den übrigen Formen. Wir müssen ihn aber den Portraitisten anreihen, weil Bildnismalerei doch allezeit seine Haupttätigkeit gewesen ist. Für uns war Neugebauer in seinem ganzen Wesen das wahre Bild eines Meisters. Streng in seiner Kunst, die so rein und klar war, wie der Mensch selbst es jederzeit gewesen ist. Bescheiden, liebenswürdig, fast zu höflich, durch und durch verlässlich, dabei gefestigt in seiner Kunstausübung, die nichts Strahlendes an sich hatte, aber gut und rechtschaffen gewesen ist. Er gehört noch ganz der Altwiener Schule an. Seine früheren und die Werke der mittleren Lebensperiode haben noch eine feste Technik und markige Zeichnung, während er in späterer Lebenszeit weicher und offener in der Farbe, namentlich im Inkarnat etwas wächsern wird. Er war bis in sein hohes Alter ein viel beschäftigter Maler.

Am Ende unserer kleinen Sitzung bemerkt David empathisch:

»Es wundert mich gar nicht, dass sich unser produktiver Künstler und Urahn Neugebauer bei so viel Arbeitsaufwand am öffentlichen Leben fast gar nicht beteiligt hat. Er war sehr bescheiden, wahrscheinlich auch ein wenig schüchtern und mied das Scheinwerferlicht.

Aber ist es nicht ohnehin wertvoller und zufriedenstellender, in Künstlerkreisen für seine Arbeiten geachtet und geschätzt zu sein, als im Rampenlicht zu stehen? Das ist jedenfalls meine Meinung.«

136 Buntspecht

137 Singvögel

12 Pferdestudie - koloriete Zeichnung des noch nicht siebenjährigen Joseph Neugebauer

»Einladung zu einer Zeitreise in der Kutsche«

Corinne Gobbo dello Carrer, geboren in Wien, überzeugte Europäerin, ist eine der letzten Vertreterinnen der alt-österreichisch-venezianischen, heute fast verschwundenenen Kulturmelange, die den Leser in die Sphären der Musik und Malerei des Wiener Biedermeier entführt. Die Autorin stellt ihren Alltagsberuf als internationale Bankerin und ihre synästhetische Begabung auf dem Gebiet der darstellenden und bildenden Kunst – Schauspiel und Malerei – bis auf Weiteres in den Dienst der Erinnerung an ihren Vorfahren Joseph Neugebauer.

Ihr Weg auf den Olymp der Schreibkunst ist die Erfüllung des langgehegten Wunsches ihrer Nonna, den großen Künstler dem Vergessen zu entreißen und seinem Oeuvre neues Leben einzuhauchen.

Das Schreiben, Aufgabe und Herausforderung zugleich, ist für die Autorin nicht nur eine persönliche Identitäts-Erfahrung, sondern auch identitätsstiftend. In ihrem Text sieht sie sich selbst – wie in einem Spiegel.

Sie lebt in Wien, London, Venedig und Graz.

David Lucio, mein Enkel und verlässlicher Begleiter bei der Entstehung des Buches

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien